

Predigt für den 4. Sonntag vor der Passionszeit (6.2.22) über Mt. 14, 22-33

Predigttext:

Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.

Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.

Und er sprach: Komm her!

1

Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich!

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde,

allein im Boot. Nicht immer fühlt sich das gut an. Ich denke an Kinder, die mit einem Schlauchboot oder einer Luftmatratze im Wasser spielen und plötzlich sehen, dass sie aufs Wasser hinausgetrieben wurden. Gut, wenn die Eltern das Rufen hören!

Ich denke an das havarierte Kreuzfahrtschiff Costa Concordia, dessen Kapitän zuerst von Bord ging. 32 Menschen starben.

Ich denke an die überfüllten Schlauchboote oder Schrottkähne, auf denen skrupellose Schlepper geflüchtete Menschen auf dem Mittelmeer aussetzen. Die Zahl der Ertrunkenen – Gott allein weiß sie.

Allein im Boot.

Doch man muss gar nicht in einem Boot sitzen, um sich so zu fühlen: Gefahren und Herausforderungen ausgesetzt zu sein, die wir kaum bestehen können, aber doch allein gelassen – viele Menschen, wahrscheinlich auch von uns hier, haben das schon erfahren. Allein in der Schule, in einer Bewerbungs- oder Prüfungssituation, vor einer Operation ... Die Angst, verlassen oder allein gelassen zu werden, gehört zu den Grundängsten von uns Menschen.

Matthäus schreibt sein Evangelium für eine Gemeinde, die sich auch manches Mal so fühlt: Allein im Boot. Sie stellt sich eine Frage, die uns auch gelegentlich umtreibt: Woran merken wir, dass Jesus Christus bei uns ist, mit im Boot?

Doch zunächst schickt Jesus die Jünger ja tatsächlich alleine los, um sich zum Alleinsein und zum Gebet zurückzuziehen. Es ist eben nicht so, dass ein Mensch, wenn er nur fromm genug ist, wenn er nur fest genug glaubt, Einsamkeit, Überforderung und blanke Not nicht erfahren würde. Natürlich sagen wir unseren Kindern: Jesus ist immer bei dir, Gott ist dir überall nahe. Und doch erleben wir, dass Jesus nicht da ist, wenn wir ihn brauchen, dass Gott fern scheint.

Als die Jünger da, allein in ihrem Boot, in schwere See geraten, als es gefährlich wird, da taucht Jesus auf. Er kommt direkt übers Wasser. Doch sie erkennen ihn nicht und halten ihn für ein Gespenst.

Hier ist sie wieder, die Frage: Wie können wir denn erkennen, ob Jesus nahe ist? Woran sehen wir, wer es ist, der uns da Hilfe anbietet?

Es zieht sich durch die Bibel: Gott, auch Jesus gibt sich über sein Wort zu erkennen: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“
„Fürchtet euch nicht!“ – das ist die Ansage von Gottes Nähe, bei den Hirten auf dem Feld bei Bethlehem wie auch hier auf den aufgewühlten Wassern des Sees Genezareth.
„Fürchtet euch nicht!“ – auf diesen Aufruf hin können die, die in Angst sind, erst einmal durchatmen, sich umschauchen, die Lage neu bewerten, die nahende Hilfe wahr- und annehmen. Aber das muss einem eben auch jemand sagen!

2

Ich bin dankbar, wenn mir das jemand zuspricht, wenn ich in Angst bin. Und es tut gut, wenn jemand in einer schwierigen Situation bei mir bleibt. Stellvertretend für Jesus, vielleicht. Bis ich es mir irgendwann einmal selbst sagen kann: Einer ist da. Ich kann darauf vertrauen, dass Jesus mit in mein Boot kommt, wenn es kritisch wird.

Einer von den Zwölfen ist besonders mutig, Petrus. Wir kennen ihn ja als einen, der zum einen gern Führungsaufgaben wahrnimmt, der aber manchmal auch ein bisschen zu schnell ist und dazu neigt, sich selbst zu überschätzen.

Er will Jesus entgegengehen, auf dem Wasser. Das funktioniert, solange er seine Angst überwinden kann. In dem Moment, als die Furcht nach ihm greift, beginnt er unterzugehen. Doch Jesus reicht ihm die Hand und hält ihn.

Es gibt kaum ein schöneres Bild dafür, was Glauben, was Vertrauen bewirken kann, dass da manchmal Kräfte freigesetzt, Schwierigkeiten bewältigt werden, die unüberwindlich schienen. An einer anderen Stelle sagt Jesus ja auch: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Damit ist nicht gemeint, dass wir tatsächlich die Grenzen der Physik überschreiten könnten, sondern dass wir Phantasie entwickeln, Möglichkeiten finden, Wege erproben, Schwierigkeiten bewältigen, vorausgesetzt, wir glauben daran, dass das Projekt einen Sinn hat, dass es nicht nur von uns, sondern auch von Gott selbst getragen wird.

Ich erinnere mich daran, wie wir in Lübben vor 20 Jahren daran gingen, eine evangelische Schule zu gründen. Wir hatten kein Grundstück, wir hatten kein Geld, wir waren 17 enthusiastische und tatkräftige Menschen. Am Ende haben wir mehr als 1,7 Millionen Euro gehabt, davon ein wunderschönes Schulgebäude ausgebaut und die Gehälter der ersten Jahre gezahlt. Bis heute sind einige Hundert Kinder in dieser menschenfreundlichen Schule

groß geworden und haben nicht nur Wissen erworben, sondern auch Erfahrungen mit dem Glauben machen können.

Doch wenn wir den Glauben verlieren, wenn die Hoffnung nicht hält, wenn wir uns zu weit hinausgewagt haben, wenn die Wellen so hochschlagen, dass die Angst zu groß wird und wir drohen unterzugehen, dann ist da Jesus Christus, der uns entgegenkommt und unsere Hand nimmt.

Vielleicht sind wir es, die in den nächsten Tagen jemandem die rettende Hand reichen.
Vielleicht sind wir diejenigen, die auf diese Hand warten, auf das erlösende Wort: Fürchte dich nicht. Denn es sollte niemand allein im Boot bleiben.
Amen